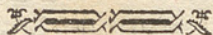


Hochw. Professor

Munb. & Jan. 1783.

Heute ist schon ein volles Jahr, seitdem Bodmer der Weise, starb. Im hohen Greisen-Alter zwar, aber doch immer zu früh, und ich bin noch so gerührt, so oft mich sein Andenken befällt, und halte es für Pflicht, noch so späth von dem Ort aus, wo Er so viel Gutes gethan, Seinem Grabmal ein Gedächtniß zu stiften.

Andere mögen es rührender sagen, und haben's schon gesagt, was Er in der gelehrten Welt für ein grosser, unselblicher Namen ward; was Er dem guten feinem Geschmack in Deutschland, für ein vortreffliches Licht angezündet; wie Er gegen die Feinde des bessern Denkens ausharrend, und mit allen Wendun-

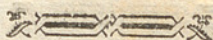


gen eines Athleten gekämpft; wie scharfsinnig, und mit Meisterhand Er die Wage der Kritik führte, das immer Sein größtes Verdienst ist; wie erhaben und groß, und dem hohen Endzweck gemäß, Wahrheit und Tugend zu lehren, seine eigne Dichtung war; wie Er die lieblichen Gesänge der Minne von dem grauen Alterthum her, aus allen Behältern hervorzog, und nicht nachließ, bis Er sie den Deutschen wehrte und angenehm machte; wie Er die ernste Staatskunde, die nicht eignen Vortheil sucht, sondern das wahre Wohl der Bürger, den Jünglingen ans Herz legte; wie Er die vaterländische Geschichte mit neuen Quellen bereicherte, und ein halbes Jahrhundert diese beyden vereinten Wissenschaften lehrte; wie Er neue gesellschaftliche Verbindungen stiftete, die Liebe zu beyden allgemeiner zu machen, wie Er von früher Jugend an, bis an das Ende seines ruhmvollen Lebens, immer in reger Thätigkeit aushielte, und doch jeder der Ihn besuchte, den fröhlichen heitern Mann fand, der ihn mit den anmuthigsten Gesprächen ergöhte. Das alles, und was Er unserer Vaterstadt war, für die alles that, und litte, und vieles hinderte und im stillen leitete, das ist hohes Werks zu sagen.

Bescheidner schrenken wir uns in das Verdienst ein, das Er um unser öffentliche Büchersammlung hatte, und verhalten Jünglingen nicht, was Er von langem her unsern Jünglingen war.

Lange leitete Er die weise Aufsicht, die ein engerer Kreis von vertrauten der Wissenschaft für diese unschätzbare Sammlung hatte, und daß viele kostbare Werke dieselbe zieren, das ware sein weiser Rath. Er versammelte um Sich die Gelehrtesten seiner Zeitgenossen, und wählte mit ihnen, in vertrautem Rath, das Beste aus, und bereitete so die reichste
Nahrung

Nahrung des Geistes, den Gönstlingen jeder Art von Wissenschaft. Sein tiefer Forschungsblick weilt selbst gerne in diesen Gewölben, da die Schätze der besten Kenntnisse zu ergründen, oder Er machte sie sich zu Hause vertraut, und stärkte seine angestrenzte Denkkraft damit. Hier in den Sälen dieser reichen Sammlung, begegnete Ihm während seinem langen Weilen in diesem Leben, alles, was in diesem Jahrhundert, in Kirchen und Staat, den Wissenschaften sich weihete. Als Jüngling sahe Er die Weisen der früheren Jahren, ihr angestrenzter Fleiß ermunterte Ihn, wann Er schon vor ihren ernstern Ranzeln sich fürchtete. Allmählig drängten sich die vor, die seinem Zeitalter näher waren, und über das Ernste der Wissenschaften mehr Laune und Anmuth ausbreiteten, doch sahe und besuchte Er sie noch mit Ehrforcht. Dann erschienen seine Freunde, seine Vertrauten, die mit Ihm aufgewachsen waren, und die Ihn meistens ins graue Alter begleiteten; hernach seine Jöglinge, die seine weise Reden behorchten, und deren erste schwache und hernach kühne Schritte, Er mit Lehre und Beispiel leitete. Von Jahr zu Jahr sahe er mit innigstem Vergnügen diese Sammlung anwachsen, und ermunterte die eifrigen Arbeiter unserer Zeiten in ihrer anhaltenden Mühe, diese Sammlung zu vermehren und brauchbarer zu machen. Sein Beitrag selbst an eignen Werken sowohl, als an Vergabungen, ist von großem Werth. Er besorgte lange die Zeichnungen, die man alle Jahr der Jugend darreichte, und zierte sie mit Versen seiner eignen Dichtung. Er trug auch bey vorgenommener Abänderung mit auf, jedes Jahr mit einem schwachen Abriss der edlen Thaten unserer Väter, den Jünglingen gute Gesinnungen in's Herz zu pflanzen, und ich ehre seinen Auftrag so lang ich lebe.



Aber was Er selbst guten lentſamen Jünglingen war, das ermüde ich nie zu ſagen, das empfindet mein dankbares Herz, das preiſe ich die Jüngling an, wann du Ihn ſchon nicht mehr kennſt, nicht mehr ſieheſt, nicht mehr ſeine weiſe Lehren vernimmſt. Er lieſe nicht nach, bis Er in jedem Zeitalter die aufwachſende Jugend kannte, und wann Er an einem Gaaßen und Fleiſch bemerkte, wie ſcharf war da Sein Blick, ſo zog Er ihn an ſich, nicht nur zu ſeinen öffentlichen Lehrſtunden, ſondern auch zum vertrauten Umgang in ſeinem Hauſe. Da forſchte Er dem Gang ſeines Denkens und ſeines Wiſſens nach, leitete ihn in die wahren Pfade, wann er etwa auswich, ermunterte ihn, wann er ſchon darauf einhergieng, ſchnitt den ſchädlichen Auswuchs ungeziemenden Wiſſens weg, mit launigtem Spott und ernſtem Zureden, pflanzte gutes richtiges Denken, auch unreiffe Früchte ſchonte Er, wann ſie Erſtlinge waren und Beſeres verblieſen, die reiſern machten Ihm Freude, und Muth gab Er dem, ſo ſie hervorbrachte. Bald ſammelte Er einen ganzen Kreis um ſich her und erklärte ihnen Jfelins Träume, oder was Er ihnen ſonſt gern in die Hände gab, oder auch einen Theil unſerer Geſchichte, zeigte ihnen die Quellen, und lieſe ſie mehrere nachgraben; bald beruffte Er ſie einzeln, und ließ ſich ganz die Geſchichte ihrer Bildung vorſagen, und gab ihnen Rath, dieſes zu leſen, jenes zu prüfen, den Trieb nach dieſer oder jener Wiſſenſchaft zu ſtärken und zu vermehren; bald laſe und zergliederte Er mit ihnen ausgeſuchte Stellen aus den beſten Werken des Alterthums, aus ſeinem Homer, Virgil, einzelne Gemählde des Tacitus, oder Xenophon, oder von den neueren Werken der Engelländer, der Italiäner, die Er füraus liebte, oder franzöſiſche und deutſche Schriftſteller; bald unterhielt Er ſie mit

mit seinen eignen Werken, hörte bescheidne Urtheile mit Vergnügen an, oder ließ sie dem Vorzüglichsten nachforschen. Dann wies Er ihnen Werke von andern, und übte ihre Geister in der gelassenen Prüfung und im Scharfsinn der wahren gesitteten Kritik. Oft warf Er ihnen Fragen auf aus der Staatskunst oder Geschichte, und stellte sich an als ob Er an der ernstern Wahrheit zweifle, hörte ihre Vertheidigung an, und lächelte heimlich je hitziger solche ward, bis Er sich endlich zu erkennen gab, daß Er nur sie zu forschen gezweifelt hätte. Dann gab Er in Verlegenheiten einen klugen Rath, milde Beyhülfe, und machte Sie zuversichtlicher durch eine Aufmunterung oder eine Gabe. Und dieses Werk der Erziehung des Geistes, wenn ich's so nennen mag, hat Er mehr als ein halbes Jahrhundert getrieben, und es war Ihm Labsal aus seiner Wohnung herab über die Stadt zu sehen, die Er mit so viel nützlichen Kenntnissen, mit so viel Scharfsinn, mit so viel weisen Männern bereichert hatte, und so oft ein solcher hervorgezogen, mit Ehren und Würde belohnt war, empfand Er die Freude eines Vaters, der sich über das Glück seiner würdigen Söhne freut.

Wer wird nun Jüngling deine schwache Schritte leiten? Wer hat die Anmuth der Seele, die freundliche, liebende, lächelnde Miene, die Muße, die heitern unbefetzten Stunden, die er mit frohem Herzen ganz der Jugend widmen kann, wer die herablassende Güte des großen Denkers, der, seiner eignen Stärke sich bewußt, dennoch so gern mit Jünglingen weilt, wer das Antheilnehmen an jedem aufkeimenden Trieb der Wissenschaft, wer die eigne Pflicht, selbst ohne Kinder, aller würdigen Kindern des Staats treuer Leiter und Führer zu seyn?



Ist es Wehmuth , Jüngling ! oder traurige Abndung ? die mir weis-
saget , daß die spätere Jugend , seiner weisen Leitung beraubet , diesen
Abgang fühlen wird ; daß den fühlen wird der Staat , dem Er red-
liche Führer erzogen , und die Kirche , deren Er auch würdige Diener ge-
bildet , und das Haus , dem Er arbeitsame treue Väter bereitet. Siehe oft
zu Ihm auf , und lerne Ihn kennen in seinen Schriften und seinem Le-
ben , und ermuntere deinen Fleiß ; erst dann bist du des Vaterlands wür-
diger Sohn , wann du denken darfst : Auch Vater Bodmer , wann er noch
lebte , hätte mich seiner Vaterliebe gewürdigt.

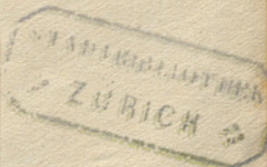
Bodmer, J. J.

2



1763.

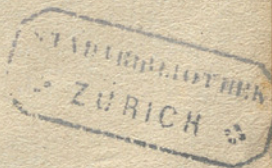
Zürich, den 3. Jenner. Gestern Nachts um 11. Uhr starb nach einem sehr kurzen Krankenlager des sanftesten Todes, im fünf und achtzigsten Jahr seines Alters, Herr Joh. Jakob Bodmer, Mitglied des Raths der Zweyhundert, und bis No. 1775 öffentlicher Lehrer der vaterländischen Geschichte und der Politik. Schon von frühester Jugend an, hatte er seinen mit ausnehmenden Kräften begabten Geist mit lauter wissenschaftlichen Kenntnissen ausgeschmückt, die er, nun lange über ein halbes Jahrhundert, und bis auf den letzten Tage seines Lebens, zur Aufklärung des Geschmacks der Deutschen einer, und zur Ausbildung der Jugend seines Vaterlandes anderseits, mit einer rastlosen Thätigkeit angewandt. Er, und sein Busensfreund, der selige Canonikus Breitinger, fiengen dieses gedoppelte grosse Geschäft damit an, daß sie durch Umgang und Schriften zuerst ihre Landsleute, und nachher Deutschland überhaupt, vor allem aus mit dem Gedanken innig vertraut machten, daß Gelehrtheit ohne praktischen Einfluß auf Staat und Sitten, Wohltredenheit ohne Weisheit, und reine Verse ohne Sinn, verächtlicher Klitter sey. Darauf führten sie die reifern Köpfe geradezu, die schwächern über die Gefilde der schönen Wissenschaften, zur Wolfischen Philosophie, welche in den



nämlichen Tagen den Menschenverstand deutscher Nation zu restauriren anfang, und versuchten es zum erstenmal, ihre Schüler mit einer praktischen Lektur der Griechen und Römer zu belohnen, anstatt zu züchtigen. Eine merckliche Hoheit des Gefühls im Leben und in der Litteratur folgte auf eine ängstliche Niedergeschlagenheit. Durch diesen Charakter zeichneten sich die kritischen Werke und eignen Gedichte, also die Lehren und die Beyspiele dieser beyden vortreflichen Männer durchgängig und vorzüglich aus, und besserten nicht nur den Provincialgeschmack in hiesigen Gegenden, sondern stellten überhaupt dem Gottschedischen Schwarm eine Schule von Denkern entgegen, die am Ende alle wohlorganisirten Köpfe in Deutschland zu ihrer Fahne zog. — Beyde blieben darum nicht minder ihren nächsten Pflichten, und unser Selige namentlich denen eines öffentlichen Lehrers der vaterländischen Geschichte und einer ächten Politik allemal am liebsten und eifrigsten zugethan. Jedem nach Rechtschaffenheit und Weisheit dürstenden Jüngling stund sein Haus und sein Herz uneingeschränkt offen. So übte er täglich die Tugend der Gemeinnützigkeit, welche er lehrte, und behielt nichts für eigen in dem ganzen grossen Schatz seines Geistes. Mit socratischer Kunst half er dem unscheinbaren, aber nur desto reichhaltigern Talent, ans Licht; wies dem Reichthum und der Geburt ohne Verdienst ihren gebührenden Rang tief unten an; stärkte die Blödigkeit des einten, und löste die unbändige Hitze des andern in erleuchteten Eifer auf. Wenn also unser Zürich in verschiedenen Sachen Männer aufzuweisen hat, die uns durch ihr Genie und ihre Wissenschaft in der Nähe und Ferne Ehre machen, und Patrioten, die das Vaterland als seine Wohlthäter ehret, — wer wird uns hier widersprechen wollen — haben wir die weit größere Zahl derselben vornehmlich der Aufmunterung unsers Seligen zu verdanken. In den letzten zehn Jahren seines Lebens insbesondere wurde er von allen Reisenden vorzüglich, und selbst von solchen besucht, die seine litterarischen Producte kaum dem Namen nach kannten, und also einzig durch seinen Ruf eines praktischen Weisen zu seiner einfachen Hütte herbeigeloct wurden. Dieser Umgang mit Menschen vom höchsten und niedrigsten Range bald aus allen europäischen Nationen und Zungen, gab dem Greisen gleichsam frisches Blut und neues Leben; seinen Gebeyden eine Ungezwungenheit, seinem Ausdruck eine naive

Freymüthigkeit und Würde, und seiner Denkart den Schwung der unbeschränktesten acht philosophischen Duldung, welche jederman in der ersten Minute unweiderstehlich für ihn einnehmen mußten; aber welches bey andern berühmten Leuten so selten gefunden wird, ein zweyter Versuch bey ihm, machte jederman nach einem dritten und vierten nur um so viel begieriger. — Nur noch dieses einzigs vor dießmal, weil es uns an Raum und an Zeit gebricht: So viel nur mit dem letzten Athemzug versiegte Lebhaftigkeit mit so viel Gleichmüthigkeit, und unerschütterter Standhaftigkeit der Grundsätze verbunden, wird schwerlich mehr bey einem Menschen gefunden werden. Und nichts umfaßt seinen Charakter kürzer, als was er schon vor zwanzig Jahren in dem anacreontischen Lied eines Greisen von sich selbst gesungen hat:

Ein harmonischer Gesang
War sein Lebenslang.



Zentralbibliothek Zürich



ZM01548183

